

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Ersteinst:**  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
# kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zustellung ins Haus  
1 fl.  
Einzeln Nummern 5 kr.  
Mit  
**Postversendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. 23  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigentümer:  
Th. Steinhausen's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinhausen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien besorgen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Inf.-Exp., Wallfischgasse 10;  
ferner die Annoncen-Bur.,  
A. Oppelk, Stubenbastei 2,  
Rotter & Comp., I. Wiener-  
gasse 13, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris; Adolph Steiner, Ann-  
Exp. Hamburg.  
Der Raum einer einpa-  
rtigen Garnitur kostet  
beim einmaligen Einrücken  
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr. 8. W., incl. der  
Stempelgebühren 80t.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlner, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Bengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mählabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhändler; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, ist der Burgergasse wofelsch die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 253. Hermannstadt, Dienstag am 28. October 1879. 94. Jahrgang.

### Pränumerations-Einladung

auf die  
Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

In loco: Mit Postzustellung:  
1 fl. 70 kr. Für November und December 2 fl. 40 kr.  
— fl. 85 kr. Für den Monat November 1 fl. 20 kr.  
1 fl. — kr. Mit Zustellung ins Haus

Die Administration  
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. October.

Im Budapester Abgeordnetenhaus interpellirte Bujanovich (von der vereinigten Opposition) den Minister des Innern am 23. d., welche Maßregeln die Regierung in Betreff der oberungarischen Nothstandfrage schon getroffen hat und in Zukunft zu treffen gedenkt. Ministerpräsident Tisza erklärte, die Regierung habe sofort die Verfügung getroffen, um den nothwendigsten Bedürfnissen der betreffenden Gegenden durch Geldhilfe zu fiuern. Im Ubrigen wird die Regierung vom Standpunkte ausgehen, daß im Lande kein Nothstand gebildet werden darf; daß aber dem Uebel nicht durch Geldpenden, sondern durch Verschöpfung von Arbeit abgeholfen werden muß. Jedenfalls wird das Hauptaugenmerk der Regierung darauf gerichtet sein, daß den Nothleidenden unweit von ihrem Domicile die nothwendige Arbeit verschafft werde. Eine fernere Verfügung der Regierung wird die Ausschließung von Saatloru sein. Die Antwort des Minister-Präsidenten wird zur Kenntniß genommen.

In Prager Professorenkreisen circulirt die Nachricht, der dortige Professor Ritter v. Randa, eine ezechische Capacität der juridischen Facultät, sei zum Cultusminister designirt.

Wie verhöret wird, werden die bevorstehenden Berliner Verhandlungen über Handels- und Verkehrs-Erleichterungen noch keinen definitiven Charakter haben, sondern nur dazu dienen, die gegenseitigen Wünsche kennen zu lernen. Gleichzeitig mit diesen Conferenzen sollen auch Verhandlungen über die Verlängerung des zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland bestehenden, Ende dieses Jahres ablaufenden Meistbegünstigungs-Vertrags gepflogen werden; die Verlängerung soll bloß für ein halbes Jahr stipulirt werden.

Zum deutsch-österreichisch-ungarischen Bündniß erinnert die „Kön. Zg.“ an einen interessanten Auspruch Friedrich des Großen, der schon vorausgesehen habe, daß Europa einst gezwungen sein werde, vereint gegen Rußland aufzutreten, und einen Brief an den Prinzen Heinrich, der mit den auf Rußlands Bestrebungen bezüglichen Worten schloß: Je n'y voit plus de remède qu'en formant avec le temps une ligue des plus grands souverains pour s'opposer à ce torrent dangereux. (3) sehr kein anderes Heilmittel, als das der allmächtigen Bildung einer Liga der größten Souveräne, um sich diesem gefährlichen Strome zu widerlegen.) Damals habe man auf diese Warnung nicht gehört, wenigstens nicht im vollem Maße. Heute scheint aber die Erkenntniß auch über unseren leitenden Staatsmann gekommen zu sein, daß dieser torrent denn doch zu gefährlich sei, als daß man ihm das Ueberfluthen weiterer Gebiete gestatten dürste. In diesem Sinne der Abwehr

und der Verhütung weiterer Kämpfe begrüßen auch wir das deutsch-österreichisch-ungarische Abkommen mit Freude.

Ueber die „Frictionen“ zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem Fürsten Bismarck berichtet der Pester Lloyd: Bismarck gab thatsächlich seine Demission, und zwar fiel die Ueberlegung des diesbezüglichen Gesuches in die Zeit des Gasteiner Aufenthaltes Bismarck's. Der deutsche Kanzler hätte in diesem Falle seine Demission nicht zurückgenommen, wenn es ihm nicht geblüht wäre, den Kaiser Wilhelm zu seiner in der Lage der Dinge wohlbegründeten Anschauung herüberzuführen. Dies sei ihm gelungen durch jenes Memorandum, von dem in den Blättern wiederholt die Rede gewesen, und das durch die Entthüllung von Thatsachen nicht weniger als durch die Kraft der Argumentation wirkte. Ehe Bismarck Gastein verließ und die Reise nach Wien antrat, mußten die Differenzen zwischen seinen Anschauungen und denen des Kaisers beglichen sein. Bismarck wäre kaum nach Wien gekommen, wenn er dort nicht als Bevollmächtigter des Kaisers Wilhelm im ganzen und vollen Sinne hätte erscheinen können. Nach alledem stehe nicht zu befürchten, daß die Wiener Verhandlungen in irgend einer Weise desavouirt werden könnten.

Zu dem Ausgleich Deutschlands mit dem Vatican verifizirt die „Itali.“, folgende Punkte zwischen Bismarck und Jacobini definitiv vereinbart: Keine absolute Abschaffung der Mangelsteuer, nur gelegentliche Revision derselben, dafür einwilligen aber deren sanfteste Anwendung. Eine Amnestie für sämmtliche verurtheilten Geistlichen auf ein an den Kaiser zu richtendes Bittgesuch. Die Verpflichtung der Bischöfe, die Anstellung neuer Geistlicher anzuzeigen. Die Bischofswahl vollzogen nach Leistung des Eides der Treue gegen den Kaiser und das Staatsgesetz. Schließlich beiderseits verbindliche Instructionen an Untergebene zur Vermeidung künftiger Conflict. Dagegen scheiterte jede Verständigung über die Schulfrage, ebenso die über die obere bischöfliche Jurisdiction über die Geistlichkeit und Kirchen, sowie über die Wiederherstellung der Verfassungsartikel 14, 16, 18 und die Wiedergulassung der geistlichen Orden. So das italienische Blatt, dem wir freilich die Verantwortung für die von ihm angeführten Einzelheiten überlassen müssen. Aber jedenfalls scheinen uns jene Punkte, an denen, wie die „Itali.“ sagt, jeder Verständigungsversuch gescheitert ist, das Minimum dessen, was der Staat unter allen Umständen dem Vatican verweigern muß, wenn der künftige modus vivendi nicht als eine colossale Niederlage des Staates erscheinen soll.

Gambetta ist, wie gemeldet, nach Paris zurückgekehrt. Man behauptet, er habe vollständig mit der Regierung gebrochen, was Andere bezweifeln, augenblicklich ist es noch immer wahrscheinlicher, daß er sich der Regierung fügt und dies nur nicht offen sagt, weil er mit den Ultra-Radicale nicht officiell brechen will. Die Verhandlungen der Regierung sind ohne Ergebnis geblieben. Die Rechte hatte nämlich Grövy angeboten, seine Regierung, namentlich in so fern es die Amnestie-Frage betrifft, zu unterstützen, falls dieselbe den Artikel 7 des Ferry'schen Gesetzes fallen lasse. Grövy wies aber die Rockpfeife zurück. Abgesehen davon, daß die Regierung sicher ist, daß die Deputirtenkammer ungeachtet des zweideutigen Auftritts Gambetta's die Anträge betreffs einer allgemeinen Amnestie verwerfen wird, hat sie auch nicht die geringste Lust, sich dadurch zu compromittiren, daß sie sich dem Anti-Republikanern am Ruder erhalt. Die Regierung braucht den äußersten Parteien kein Zugeständniß zu machen, da sie weiß, daß die Communards höchstens auf 500,000 Wähler zählen können, die Antirepublikaner höchstens über 2 Millionen verfügen können, so daß sie, wenn sie die vernünftige Politik verfolgt und nach Rechts und Links entschlossen vorgeht, die sieben Millionen Wähler für sich haben wird, auf die sich das Kaiserreich zur Zeit mit so großem Erfolg stützt.

Mehrere Pariser Blätter veröffentlichen nach dem „Journal du Peuple“ Folgendes: „Eine ernste Nachricht, deren Wichtigkeit wir garantiren, ist die, daß Preußen, Rußland, Oesterreich und Italien über- eingekommen sind, in Paris eine spezielle Polizei (?) zu gründen, welche sie über das Treiben der Socialisten und die Fortschritte des Zusammengehens derselben mit den Revolutionären im Auslande informiren soll. Spanien hat sich diesem Abkommen nur wegen Geldman- gels nicht angeschlossen. Die Kosten dieser Organisation, welche auf den weitesten Grundlagen basiert ist, sollen sehr bedeutend sein.“ Ein Dementi dieser abenteuerlich klingenden Nachricht erscheint kaum nöthig.

Aus dem Vatican erfährt man, daß der bekannte Pater Curci durch Veröffentlichung eines Werkes einen Conflict unter den Kirchen- behörden hervorgerufen hat. Zwei starke Bände dieses Werkes enthal- ten scharfe Angriffe gegen die weltlichen Güter und die heftigen Worte gegen den Clerus, von dem er wünscht, daß er viel ehr- licher und eifriger seines heiligen Amtes walten würde. Das neue Werk des streitbaren, seinen selbständigen Standpunkt entscheidend wahr- renden Jesuiten-Paters ist viel prononcirt, als jenes über das „Mo- derne Zerwürfniß“, das seinerzeit stark von sich sprechen machte. Eine Partei im Vatican drang darauf, das Werk der Index-Revision unter- ziehen zu lassen. Formlich verblüfft mußten die heftigen Gegner Curci's sein, als sie erfuhrn, daß Papst Leo XIII. eine wahre Freude über die Streitschrift äußerte, den Verfasser aufmuntern ließ, dieje im Interesse der Kirche fortzusetzen und sogar eine beträchtliche Anzahl von Exemplaren bestellte, am sie an die verschiedenen Seminarien in Italien zu senden.

Gleichzeitig mit dem internationalen Arbeitercongreß in Marseille ist in Neapel ein Friedenscongreß zusammengetreten, an dem „alle Länder Europas“ vertreten sein sollen (?). Es ist von den men- schenfreundlichen Congreßmitgliedern sehr lobenswerth, wenn sie sich für die „gleichzeitige und proportionirte Abrüstung“ mit aller Entschieden- heit erklären, aber die Kriegesübungs der sechs Großmächte verließen diesen Beratungen eine gar seltsame und alle Ideale zerstörende Folie.

Die Bularester „Independencia“ glaubt zu wissen, daß die meisten Mitglieder der mit der Regelung der Arab-Tabia-Frage beauf- tragten technischen Commission von ihren Regierungen die Instructionen erhielten, nicht nur zu prüfen, ob es möglich sei, bei Schirica die Brücke über die Donau zu bauen, sondern auch, ob die Brücke, wenn in dieser Gegend gebaut, sich nicht in Abhängigkeit von Arab-Tabia befände, das heißt: ob Rumänien immer über die Straße frei verfügen könnte, welche ihm, falls das Fort Arab-Tabia Bulgarien verließen sollte, den Zu- tritt in die neue Provinz Dobrußka verschaffen muß.

### Von der ungarischen Akademie der Wissenschaften.

In den Verhandlungen der ungarischen Akademie der Wissenschaften (Band 5. Nr. 6) ist von Herrn Emerich Zlinzky, correspondirendem Mitgliede, eine juridische Arbeit unter dem Titel: „Zwei neue Gesetz- gebungswerke aus dem Gebiete des Civilproceßrechts. (Die deutsche Gebührensordnung und der österreichische Proceßordnungs-Gesetzwurf)“ e- rschienen.

Vielleicht würden andere Akademien der Wissenschaften als die ungarische eine solche Abhandlung eines praktischen Juristen über zwei neue Gesetzgebungswerke für zu speziell, und deshalb mehr für ein juridisches Fachblatt als für die Schriften der Akademie geeignet be- funden haben.

### Feuilleton.

#### Zwei Seelen.

Eine Künstler-Novelle von Karl Zastrow.  
(6. Fortsetzung.)  
IV.

Beinahe zwei Monate waren nach der Abreise Wanders aus Wildenhain verfloßen. Graubewölkt hing der finstere November-Himmel über den fast einsamen Straßen der Hauptstadt. Ein scharfer, schneidender Nordost jagte ungestüm die spärlichen Schneeflocken, welche als Vorboten des nahenden Winters hin und wieder sichtbar wurden, durch die Luft. Das trübe Dämmerlicht des Abends schien nur mit Widerstreben den Lichtflammen der Gaslaternen zu weichen. Hin und wieder raffelte eine Droßel oder ein vollständig befehter Dornis über das Straßenpflaster, oder ein einsamer Wanderer, bis an den Hals in den warmen Mantel gehüllt, zuweilen auch ein von seinen dienlichen Verrichtungen heim- kehrender Beamter oder ein Geschäftsmann, der seinen Laden für heute geschlossen hatte, gingen mit raschen Schritten über das Trottoir, sich heilend, das trauliche Familienzimmer so bald als möglich zu erreichen. Selbst in den belebtesten Theilen der Residenz herrschte an dem heutigen Abend eine eigenthümliche Stille und Vere, die gegen den sonstigen bunten Verkehr wunderbar abfiel.

Dafür waren jedoch die Räume des königlichen Opernhauses bis zum Erschöpfen gefüllt. Die volkshänlich gewordene Nebenart: „es kann kein Apfel zur Erde fallen!“ galt für heute Abend in des Wortes ver- wegner Bedeutung. Das kunstsinne Publicum der belebten Hauptstadt, sonst nur für die Riesengedanken eines Beethoven oder die bezaubernden Melodien eines Mozart schwärmend, hatte heute seine Pietät für deutsche Kunst gänzlich verleugnet, um eine jener „elektrifirenden Chorheiten voller Schönheit und Glanz“ (wie sie einer unserer Dichter nennt) zu

genießen, die den Namen des genialsten Vertreters der italienisch- musikalischen Richtung, Rossini, herühmt gemacht haben. Der „Barbier“ sollte an dem heutigen Abend über die Bühne gehen, noch dazu von den Künstlern seines Vaterlandes aufgeführt. Schon acht Tage zuvor hatten die Anschlagssäulen mit riesigen Buchstaben die nahe bevorstehende Ankunft des Signor Polini mit der berühmtesten Opernsängergesellschaft der apenninischen Halbinsel verkündet. Mehr aber noch als dies Alles hatte das Gerücht, Signora Oliva, die weltberühmte, florentinische Nachtigall habe sich der Gesellschaft für die Dauer ihres Aufenthaltes in der Hauptstadt als Gast attached, die für alles Neue und Außergewöhnliche empfänglichsten Großstädter in Erstaunen versetzt. Der jungen, höchst talent- vollen und dabei überaus reizvollen Künstlerin, welche, wie man bestimmt wissen wollte, erst siebenzehn Jahre zählte, war ein bedeutender Ruf vorausgegangen. Sie war auf den Weltbühnen der Städte Paris und London mit außerordentlichen Erfolgen aufgetreten und hatte durch die Dieblichkeit und Frische ihres herrlichen Organs, sowie durch ihre vollendete Darstellungsweise, mehr aber noch durch den Zauber ihrer persönlichen Erscheinung alle Herzen hingerrissen, alle Kunst-Enthusiasten begeistert. Diesen Gerüchten hatte man es zuzuschreiben, daß bereits mehrere Tage zuvor die Billets vollständig ausgeben waren, und daß das überaus zahlreich versammelte Publicum mit der größten Spannung den Beginn der Oper erwartete. — Die Duvertüre war verklungen, und pfelschnell raufte der Vorhang in die Höhe. Der schwarzlockige „Graf Almaviva“ an der Spitze seiner Musikantenchor erschien auf den Brettern, die diesmal Sevilla bedeuten und trug seine Liebes-Serenade mit der ganzen Gefühlswichtigkeit eines lyrischen Tenors vor. Allgemein bewunderte man zwar den hohen Grad von Coloratur und Schule, den die agierenden Künstler unter dem günstigen Einfluß ihrer vocalreichen Muttersprache erreicht hatten, das war indessen Alles schon dagewesen und besser mußte es jedenfalls noch kommen, sollte sich das verwöhnte Publicum zu Neuerungen des Beifalls hinrichten lassen, und wenn auch „Figaro“ sein halbsprechendes: „ich bin das Factotum der schönen Welt“ mit bis dahin nicht vorkommener Virtuosität abträllerte, wenn auch sein reizendes Duett

mit dem Grafen Almaviva unvergleichlich klang, die Erwartung des Publicums war noch immer nicht befriedigt. Man sehnt sich danach, die Königin der Bretterwelt, die reizende Rosine Oliva zu begrüßen.

Endlich war der längst herbeigesehnte Augenblick gekommen. Ein donnernder Applaus empfing die gefeierte Heldin des Tages, als sie, strahlend in hinreißender Anmuth, auf die Bühne trat, und der ganze, imponirende Zauber, welcher in ihrem fast schüchternen und doch sieges- gewissen Auftreten, in dieser zugleich königlichen und mädchenhaften Er- scheinung lag, fand seinen Ausdruck in einem einzigen Ach des Entzückens und der Bewunderung von Seiten des Publicums.

Das Vorspiel war beendet; alle Operngläser und Vorknetten waren in Bewegung. Das leise Murmeln der Bewunderung war durch die Spannung vor dem Kommenden in die Gemüther zurückgedrängt worden. In der athemlosen Stille, welche auch nicht das Hintertreiben des leisesten Pianissimo den Zuhörern entgegen ließ, intonirte Rosine Oliva mit dem süßesten Piano ihres Zauberorgans die löstliche Bravour-Arie: „una loca poco fa.“ Mit verhaltenem Entzücken lauschte jedes Ohr diesen unter der Gluth des süßlichen Himmels gereiften Tönen. In diesen Klängen war nicht Gemachtes, nichts Erzwingens, und mit ihnen im vollen Einklange stand die Wahrheit des Ausdruckes, die plastische Schönheit der Darstellung, die künstlerische Vollendung und poetische Einheit in jeder Note. Auch die weniger musikalisch gebildeten Zuhörer fühlten, daß der Künstlerin im reichten Maße die Fähigkeit innewohne, selbst das Unbedeutendste durch ihre poetische Kraft, durch die Gewalt ihrer glühenden Leidenschaft zu idealisiren und zu beleben. Anhaltender Beifallssturm erschalle, als Oliva gendete. Aller Hände waren in Bewegung. Jetzt und während der folgenden Scenen war sie allein der Schwerpunkt, in welchem sich die allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme concentrirte. Ein Hagel von Vorknetten und Kränzen regnete auf die Bühne. Die Gungföbezeugungen des Publicums mit jener liebenswürdigen Bescheidenheit aufnehmend, wie sie die vollendete, an Huldigungen dieser Art gewöhnte Künstlerin stets äußert und dabei die ganze Anmuth ihres Wesens noch einmal entzündend, verließ Oliva die Bühne.

Der Verfasser des Referates ist, wenn wir recht berichtet sind, Richter der königlichen Hofel in Budapest, folglich ein praktischer Jurist. Es geht die Wissenschaft den Tagesfragen der Gesetzgebung, die wandelbar sind, wie das Wetter, heute für Zinsfreiheit, morgen gegen den Wucher, aus dem Wege.

Gegenstand der Wissenschaft sind nur die sogenannten ewigen Wahrheiten, die immer und überall gelten.

Eine solche ewige Wahrheit ist die Mündlichkeit und Öffentlichkeit im Civilproceßverfahren nicht. Sie ist eine bloße Form des Verfahrens, die Werth und Bedeutung nur erst durch die lebendigen Kräfte erhält, die in ihr zu wirken berufen sind.

Schon in grauer Vorzeit, im Reiche der Aegypter, hat man sich mit dieser Frage beschäftigt, nur mit dem Unterschiede, daß man damals die Schriftlichkeit des Verfahrens so als verlässlich und zweckmäßig anpries, und vor der Mündlichkeit warnte, wie wir heutzutage das Umgekehrte thun.

Die Männer der deutschen Civilproceß-Wissenschaft oder besser gesagt, des gemeinen deutschen Civilproceßrechtes, welches an den deutschen Universitäten vortragen wird, sind merkwürdige Wege gegangen. Das was sie vortragen und vortragen war nicht positiv geltendes Recht, denn es sollte Wissenschaft sein, die sich von den vielen Particular-Proceßrechten Deutschlands wesentlich unterscheidet; es ging aber in vielen Theilen das Vorgetragene dennoch wieder so in das Einzelne des Verfahrens, daß es als Wissenschaft nicht betrachtet werden kann. So ist es gekommen, daß es als Wissenschaft nicht betrachtet werden kann. So ist es gekommen, daß es als Wissenschaft nicht betrachtet werden kann.

Die Umgestaltung der bestehenden Gesetze ist nach der Theorie der historischen Schule Sache des jener unbewußt schaffenden Volksgeistes, das Gewohnheitsrecht vorzüglich als das geschriebene Recht des Gesetzgebers, das am besten nur ein geschriebenes Gewohnheitsrecht sein soll, und weil die Männer der Wissenschaft nur zuzuschauen haben, wie der Volksgeist seine Sachen macht, ist es Princip der historischen Schule, daß sich die Wissenschaft bezüglich der Verbesserung der bestehenden Gesetzgebung unthätig zu verhalten hat.

Mit der Mündlichkeit im Civilproceß wurden sie in Deutschland durch den von Napoleon dem I. in den Rheinländern eingeführten französischen Civilproceß bekannt. Zinsky citirt in seiner Abhandlung das Urtheil des seiner Zeit sehr berühmten deutschen Professors Dr. Christoph Martin, der an den Universitäten in Göttingen, Heidelberg und Jena über die Theorie des gemeinen deutschen Civilproceßes Vorlesungen gehalten hat, die seit dem Jahre 1800 bis zum Jahre 1838 nicht weniger als 12 Auflagen erfuhr, und nach seinem Tode im Jahre 1855 von seinem Sohne Dr. Theodor Martin noch einmal herausgegeben wurden, weil sie sich gar so sehr nach dem Urtheile der Kenner durch wissenschaftliche quellengemäße Behandlung des Stoffes auszeichnen.

Der besagte deutsche Professor fällt über die Öffentlichkeit und Mündlichkeit, die durch die neue Civilproceßordnung für das deutsche Reich den glänzendsten Sieg errungen hat, den es geben kann, folgendes Urtheil: „Mit erneuertem Eifer habe ich die Durchsicht des Lehrbuches begonnen, da die glückliche Wendung der Schicksale unseres Vaterlandes jede Besorgniß eines Aufbringens fremder Sophismen, Gaukelspiele und Formelkenntniß — denn dies ist im Ganzen genommen der französische Proceß — entfernt hat, so daß selbst die deutschen Lobredner jener ausländischen Waare nunmehr verstummt, von Einigen, meist Zeltungschreibern oder Rebabiliten etwa abgesehen, welche aus eigenem Interesse noch jetzt überreden möchten, daß die Romodie der öffentlichen Verhandlung jeder Privatstreitigkeit eine gründlichere und sicherere Rechtspflege gewährt, als das leidenschaftliche, ruhige und genau zu kontrollirende actenmäßige Verfahren.“

Vielleicht hat man den deutschen Professor Christoph Martin, als er dieß schrieb, ob seiner deutschen Gesinnungstätigkeit, mit der er für das Deutschthum gegen das Franzosenthum eintrat, ebenjo verherlicht und gepriesen, wie unsere Sachen Denkmäler preisen, der so schreibt und spricht, wie sie es augenblicklich wünschen: das hat aber nicht gehindert, daß die fortschreitende Zeit über den deutschen Professor und seine vermeintliche wissenschaftliche Ansicht im deutschen Reich zur Tagesordnung übergegangen ist, sich den französischen Proceß mit seiner Öffentlichkeit und Mündlichkeit als Muster nehmend.

Möchten die Sachen aus jenem Beispiele lernen, daß selbst solche quellengelehrte, wie Martin, bisweilen Gefühl mit Wissenschaft und persönliche Zuneigung und Abneigung mit Grunlosig verwechseln.

Die Verdienste der deutschen Theorie in vielen Gebieten des Civilproceßrechtes sind im vollsten Maße anzuerkennen: allein in Bezug auf die radicale Umgestaltung nach dem Princip der Mündlichkeit war diese Wissenschaft nicht die Rechte des Lebens, sondern das Leben hat der Wissenschaft vorgeleuchtet und ihr den Weg gezeigt, den sie von nun an zu wandeln haben wird.

Hegel hat den Gedanken ausgesprochen: Die Gule der Minerva

beginnt erst mit eintretender Dämmerung ihren Flug. In Bezug auf die Wissenschaft des Civilproceßrechtes in Deutschland hat sich dieser Ausspruch Hegels vollkommen bestätigt.

Erst als es mit der Schriftlichkeit des civilproceßualischen Verfahrens in Deutschland zu dämmern anfing, begann die deutsche Wissenschaft über die Schriftlichkeit des Civilproceßrechtes ihren Flug.

Während die Männer der Theorie und Wissenschaft aus Methode und Grundsatze der Verbesserung und dem Fortschritt des bestehenden Rechtes aus dem Wege gehen, lebt die Mehrzahl der Practiker, das bestehende Recht anwendend und sich nicht darum kümmernd, wie es besser sein könnte, in den Tag hinein. Es ist lautere Wahrheit, wenn in den Motiven des Entwurfes einer deutschen Civilproceßordnung von dem preussischen Justizministerium gesagt wird: Gerade unter den Juristen sind auch zahlreich, verschiedene Gegner (gegen die Mündlichkeit des Civilproceßverfahrens) vorhanden. Das zähe Festhalten an dem Hergebrachten scheint eine Eigenheit des juristischen Sinnes zu sein, welcher gewohnt ist, ein Verhältniß, weil es längere Zeit bestanden hat, als wohlwährender anzusehen und seine Mängel weniger zu bemerken.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist es nur zu loben, daß die ungarische Akademie der Wissenschaften nicht nur das als Wissenschaft behandelt, was die Gelehrten vom Fach als solche betrachtet wissen wollen, sondern auch den seltenen Männern der Progreß und des Lebens, die sich um den Fortschritt im Rechte kümmern, in ihren hehren Kreis Zutritt und Wirksamkeit gestattet.

Nicht die Gelehrten sind es und nicht die gewöhnlichen Practiker, welche die Welt vorwärts und Großes zu Wege bringen, sondern die Männer der That.

Bismarck war kein deutscher Professor und Molke und Roon ebenfalls nicht. Und was haben sie in Deutschland zu Wege gebracht!

Und wenn man sagt, daß uns bei Königgrätz der deutsche Schulmeister besiegte, so ist das nicht richtig, so oft man es auch sagt. Die preussischen Zündnadelgewehre haben nicht die Schulmeister, sondern die Männer der That erfunden und eingeführt, und an dem rechtzeitigen Eintreffen des Kronprinzen mit seiner Armee bei Königgrätz haben die deutschen Schulmeister kein Verdienst und die unserigen keine Schuld.

Unsere Zeit ist geneigt, der Schule und Wissenschaft mehr Verdienst zuzuschreiben, als ihr gebührt und die Wahrheit zu übersehen, daß nicht die Wissenschaft das Leben, sondern umgekehrt, das Leben die Wissenschaft hervorbringt. Zuerst ist die That und dann erst kommt der Gedanke über die That an die Reihe. Die größten Verdienste an den hervorragenden Werken und den Fortschritten der neueren Gesetzgebung haben nicht die Männer der Wissenschaft, sondern denkende Practiker, deren Beruf es ist, sei es im Parlamente, sei es im Ministerium, sei es in Schriften, dafür zu wirken.

Welchen Einfluß das Leben auf die Männer der Wissenschaft ausübt, das kann man unter Anderen an dem gewissen österreichischen Minister Ungler erkennen. Bevor er Minister wurde, war er Romantist, um die Wissenschaft des in Oesterreich geltenden Privatrechtes zu fördern. Nachdem er Minister geworden ist, scheint er sich vom Privatrechte abgemeldet zu haben und ging zu den Engländern in die Schule, die sich weniger durch ihre juristische Wissenschaft und mehr durch ihre Thaten auszeichnen, um Gegenstände des öffentlichen Rechtes zu studiren und darüber Vorlesungen an der Wiener Universität zu halten.

Von diesem Standpunkte begrüßen wir freudig die Patrocinanz, welche die ungarische Akademie der Wissenschaften der Arbeit des Herrn Zinsky durch Aufnahme in ihre Schriften angedeihen ließ, weil wir überzeugt sind, daß diese umfangreichere Abhandlung ohne diesen Schutz nicht jene Anerkennung gefunden hätte, die sie verdient.

Ungarn.

Budapest, 25. October. Ueber die Umstände, unter welchen seinerzeit d. r. Kaiserin Koloman Szell's vom Finanzministerium erfolgte, wird jetzt in Abgeordnetenkreisen aus Anlaß des Eintrittes Szell's in das Abgeordnetenhaus folgendes erzählt: Als die Anleihe für Bosnien aufgenommen werden sollte, lehnte Szell schon sehr scharf seine Mitwirkung ab. Andoraj und Tizza gaben ihm die Versicherung, dies sei das letzte Geld für Bosnien. — Szell sagte sich, er gab sich zu Nothgedrungen, der auch schwankte und erst als Szell sein Ehrenwort gab, dieses sei das letzte Geld für Bosnien, antwortete Nothgedrungen: Gut, ich gebe das Geld, aber nur auf das Ehrenwort des Herrn Koloman Szell. — Kurz darauf verlangte die gemeinsame Regierung jedoch wieder Geld für Bosnien, der Finanzminister Szell betraf sich auf das früher gegebene Versprechen und beschwerte sich, daß man ihm eine so „lächerliche Rolle“ habe spielen lassen, da Andoraj und Tizza wissen mußten, er gebe sein Wort für eine Unwahrheit. Szell schied nicht gerade freudig von seinen Ministercollegen. Dagegen war sein Empfang beim Kaiser sehr gnädig. Der Kaiser gab sich alle Mühe, Herrn v. Szell umzustimmen und fragte endlich: „Sagen Sie mir, lieber Szell, unter welcher Bedingung wollen Sie eigentlich bleiben?“ Szell antwortete: „Unter gar keiner, Majestät.“ Darauf wandte sich der Kaiser, ohne ein weiteres Wort zu sprechen, ab und Szell war verabschiedet. — auf diese Aeußerung ist es zurückzuführen, daß Szell bei seinem Austritte weder einen Orden, noch einen Titel oder eine andere Anerkennung erhielt.

Jetzt erst ließ die Sängerin mit einem eigenhümlichen prüfenden Blick ihr Auge über die Einzelheiten des Zimmers schweifen. Die Ausstattung desselben verriet bis in die undeutlichsten Details hinein den vollendetsten Geschmack. Das Boudoir einer Fürstin hätte nicht schöner sein können. Vorhang, im dunklen Colorit gehaltene Tapeten, schwer vergoldete Plafonds, welche das matte Licht der von oben herab niederhängenden venezianischen Ampel zurücktrugen, trugen dazu bei, eine lieblich geheimnißvolle Dämmerung in dem Gemache zu verbreiten. Dava schraubte den mit wohlrühendem Del gefüllten Docht einer silbernen Scheiblampe höher und trat an einen eleganten Marmorisch, auf welchen man kurz vor ihrem Eintreten die verschiedenartigen Spenden des Publicums niedergelegt hatte. Aus einem hoch amuthig gewundenen Bouquet von Rosen und Camellen sah ein weißes Papier hervor. Es war ein zierlich gefaltetes Billetten. Zerrivert öffnete es die Kapsel. Ein Kapselchen uerslog ihr schüchternes Gesicht, während sie mit flüsternder Stimme das nachstehende Sonett, das mit zierlichen Schriftzügen auf das feine, seidene Papier geworfen war, vor sich hin las:

„Die Harfe hebt, von Geisterhand geschlagen,  
Ihr schüchternes Lied singt jubelnd Harmonie.  
Das war Musik, die Sprache einer Seele,  
Die himmelan ein mächtiger Hauch getragen.  
Du lächelst, Holde, und ich höre Dich fragen,  
Warum zum Lied ich Schmeichelworte wähle?  
Wehr' jagt' ich noch, stell' ich der Pflicht Beside  
Nicht über meines Herzens wilde Klagen.  
Entfagen heißt des Dichters Eckenwalle,  
Doch lobnet ihn des Friedens stiller Segen,  
So mög' die Klage ungefüllt verhallen.  
Sei glücklich, Künstlerin, geliebt von Allen,  
Der Grazien Liebling, Raum auf allen Wegen,  
Ist Dir der Erde schönstes Loos gefallen.“

Unter der letzten Strophe befanden sich die Anfangsbuchstaben E. W. in lateinischen Schriftzügen. (Fortsetzung folgt.)

Wien, 25. October. Die Abregdebatte beginnt im Abgeordnetenhaus definitiv am Mittwoch, 29. d. Die Nachricht, daß die Majestät diese Debatte abzutragen gedenke, ist unrichtig; im Gegentheil wird dieselbe sämmtliche bedeutenden Redner zu Worte kommen lassen. In der heutigen Clubsißung der Rechtsparthei wurde beschlossen, einem Antrage des Abgeordneten Bareuther auf Öffentlichkeit der Verhandlungen des Eisenbahn-Ausschusses zuzustimmen, hingegen den Antrag Sandrlif's auf Aufhebung des Zeitungstempels aus fiscalischen Gründen nicht zu unterstützen. — Aus der heutigen Sitzung des Wehr-Ausschusses verlautet, daß der Landesvertheidigungs-Minister von verschiedenen Seiten interpellirt worden sei über das Verhältniß des Präsenzstandes zur Kriegsmacht. Aus seinem Exposé war zu ersehen, daß dieses Verhältniß ungünstiger in Oesterreich-Ungarn sei als in Deutschland, Frankreich und Rußland. Von verschiedenen Seiten werden weitere Anträge gestellt, das Wehrgesetz nur auf 3, 4 oder 5 Jahre zu verlängern; ein Beschluß wurde hierüber noch nicht gefaßt.

Aus Belgrad wird hieher gemeldet, daß am 21. d. unter Vorsitz des Fürsten Melan ein Ministerrath stattgefunden habe, welcher mit Stimmenmehrheit entschied, an die Oeffertauschreibung zu schreiben, welche sich sowohl auf den Bau als auf die Finanzierung sämmtlicher Bahnlirien beziehen soll. Gleichzeitig wurde der Antrag des Bauministers zum Beschluß erhoben, daß die Differenzen eine zehnprocentige Caution, das ist zwölf Millionen Francs, beilegen müssen. Diese Caution kann entweder in Gold oder in Staatspapieren hinterlegt werden. Eine Verzinsung dieser Summe bis zur Entscheidung wird seltens nicht stattfinden, die Entscheidung selbst aber spätestens innerhalb dreier Monate erfolgen.

Paris, 25. October. Sr. Majestät ordnete die Restauration der sechs griechisch-orientalischen Kirchen auf der Höhe von Gachon und die Anschaffung von Glocken, Paramenten und Kirchengeräthen für dieselben an. Hierüber große Begeisterung unter der Bevölkerung.

Serajevo, 25. October. Die Nachricht der „Neuen fr. Presse“, wonach General Rilics in Folge Differenzen mit der Landes-Regierung um seine Veretzung in den Ruhestand anjuchte, ist vollkommen unbegründet. General Rilics hatte mit der Landes-Regierung niemals Differenzen, und ist von einem D. missionsgesuch dieses hochverordneten Generals auch in den hiesigen maßgebenden militärischen Kreisen nicht das Mindeste bekannt.

Wien.

Rom, 25. October. Der Berliner Botschafter Lannay, gegenwärtig in der Schweiz auf Urlaub weilend, ist auf Einladung des Minister-Präsidenten Enzoli zu einer Besprechung hier eingetroffen. — Der Unterstaatssecretär im Auswärtigen Amt, Graf Maffei, ist in besonderer Mission nach Ober-Italien gereist. Hier verlautet, Maffei habe sich zum deutschen Kronprinzen nach Begli begeben, um mit demselben bezüglich des Anschlusses Italiens an die österreichisch-ungarisch-deutschen Abmachungen zu conferiren. Auch die Hiesigerberufung des Lannay's aus Berlin soll mit diesen Abmachungen in Verbindung stehen.

London, 25. October. Rußland bereitet zwei Armeen für nächsten Frühling vor, eine unter General Kaufmann mit circa 40.000 Mann aus Orenburg und Turkestan, eine andere im Kaukasus. Diese beiden Armeen werden von Norden und Westen auf Afghanistan convergiren, wo eine Cooperation der Gebirgsstäme erwartet wird. — Hieher wird berichtet: Bismarck's Memoire für den Kaiser Wilhelm enthält folgende Momente: Die russische Gesellschaft ist vollständig vom Nihilismus corrumpt, selbst die Loyalität der Armee ist durch revolutionäre Agitation untergraben. Die russische Armee ist sehr antideutsch gesinnt, Beweis dessen die fortwährenden Intrigen russischer Diplomaten in Paris und Wien zur Isolirung Deutschlands und die antideutsche Gesinnung der russischen Großfürsten. Ein reiches diplomatisches Material liegt gesammelt vor.

Belgrad, 25. October. Das Amtsblatt veröffentlicht ein kaiserliches Decret, welches die National-Suspension erst für den 13. November in Rußland einberuft. Die bischöfliche Synode ist unter dem Vorsitze des Metropolitens Michailo zumammengerufen. Die Erbschaften sind im Sinne der Regierung auszufallen.

Sopria, 25. October. Die Regierung wurde eingeladen, Delegirte nach Konstantinopel zu senden, damit die Porte mit denselben über den Antheil Bulgariens an der türkischen Staatsschuld unterhandeln könne.

Kanton, 25. October. Eine Gefandtschaft, mit einem höheren Beamten an der Spitze, verließ Mandalay, um sich nach Simla zu begeben. Lord Litton dürfte voraussichtlich die Gefandtschaft nicht empfangen.

Simla, 25. October. Meldung von „Reuter's Office“: Die britischen Truppen haben sich nach Schualargardan in Marisch gesetzt. Die Ghilzais sind in großer Anzahl vereinigt; man fürchtet, daß sich dieselben dem Marische der Engländer entgegenstellen könnten. Kabul ist ruhig, aber zwischen Khud, Koul und Dschagballal versammeln sich die eingeborenen Stämme. General Bright ist in Djelalabad, General Gough in Gundamuck angekommen.

New-York, 25. October. Aus San Domingo wird gemeldet: Puerto-plata und die Nordprovinzen erhoben sich unter General Laperon gegen den Präsidenten Guillermo. Den Grund des Aufstandes bildet die Unzufriedenheit über die Lösung der spanischen Streitfrage.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Germania, 28. October.

— (November-Advancement.) Seine k. und k. apostolische Majestät geruhen allergnädigst zu ernennen: den Herrn Generalmajor Erzherzog Johann Salvator, Commandanten der 33. Infanterie-Regiment-Compagnie, zum Feldmarschall-Lieutenant auf diesem Dienstposten; ferner den Herrn Oberstlieutenant Erzherzog Friedrich, Reserve-Commandanten dem 13. Inf.-Regt., zum Obersten im Regimente; den Herrn Erzherzog Friedrich zum Oberst-Jahaber des 52. Inf.-Regts.; den Herrn Herzog Ernst August von Cumberland, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, zum Oberst-Jahaber des 42. Inf.-Regts. und den Feldmarschall-Lieutenant Edward Freiherrn v. Kigelhofen, commandirenden General in Lemberg, zum Oberst-Jahaber des 47. Inf.-Regiments;

zu Feldmarschall-Lieutenanten die Generalmajore: Eugen Müller, Commandanten der 17. Infanterie-Regiment-Compagnie; Eugen Koppinger v. Trebbienau, zugetheilt dem General-Commando in Prag; Emerich Ritter v. Raiffel, Commandanten der 20. Inf.-Regiment-Compagnie; Joseph Ritter v. Appel, Commandanten der 19. Infanterie-Regiment-Compagnie — die vier Vorgenannten auf ihren Dienstposten; Ferdinand Freiherrn v. Franz, Sectionschef im Reichskriegsministerium, mit vorläufiger Belassung in dieser Anstellung; Franz Ritter v. Goutta, in besonderer Verwendung im Reichskriegsministerium, bei gleichzeitiger Zuzahlung zum Militär-Commando in Germanstadt, und Karl Maywald, Commandanten der 35. Inf.-Regiment-Compagnie, auf diesem Dienstposten; zu General-Majoren: die Oberste: Anton Hill, übercomplet im 73. Inf.-Regt., Commandanten der 28. Infanterie-Brigade; Alexander Cosen v. Metz, übercomplet im 47. Inf.-Regt., Commandanten der 4. Inf.-Brigade; Karl Freiherrn v. Urban, übercomplet im 59. Inf.-Regt., Commandanten der 3. Gebirgs-Brigade bei der 18. Inf.-Regiment-Abtheilung; Arnold König, übercomplet im Generalstab-Compt.

Commandanten der 8. Inf.-Brigade; Emil Musulin v. Gornitz, Interims-Commandanten der 1. ung. 83. Landwehr-Infanterie-Brigade, bei gleichzeitiger Ernennung zum definitiven Commandanten derselben; Eduard Grafen Paar, übercomplet im 4. Dragoner-Regt., Commandanten der 4. Cavalerie-Brigade; August Demel, übercomplet im Generalstabs-Corps, Commandanten der 70. Inf.-Brigade; Georg Friede, übercomplet im 6. Dragoner-Regt., Commandanten der 16. Cavalerie-Brigade; Alois Polony, übercomplet im 15. Fuß-Regt., Commandanten der 12. Cavalerie-Brigade; Heinrich Merolt, übercomplet im 5. Fuß-Regt., Commandanten der 20. Cavalerie-Brigade; Friedrich Ritter v. Müller, des Artillerie-Stabes, Vorstand der 7. Abtheilung im Reichskriegsministerium; Alois Ritter v. Hammerle, übercomplet im Generalstabs-Corps, Commandanten der 20. Inf.-Brigade; Eugen Erlen v. Klumburg, übercomplet im 27. Inf.-Regt., Besatzungs-Truppen-Brigadier in Süd-Dalmatien; Suvay Ritter Borostai Eöten von Söbenstern, übercomplet im 4. Inf.-Regt., Commandanten der 53. Inf.-Brigade, und Emanuel Ritter v. Korwin, übercomplet im Generalstabs-Corps, Commandanten der 59. Inf.-Brigade;

zu Obersten der Oberlieutenants: Franz Jaeger, Generalstabs-Chef beim 7. Inf.-Truppen-Divisions- und Militär-Commando in Triest; Alexander Ritter v. Polo, Vorstand der 5. Abtheilung im Reichskriegsministerium, auf diesem Posten; Emil Probst Eöten v. Döstorff, Generalstabschef beim Militär-Commando in Kaschau; — in der Infanterie: mit Vorbehalt des Ranges für den Oberlieutenant Adolf Walterstein, des 51. Inf.-Regts.; den Oberlieutenant und Reserve-Commandant Franz Drestovics, des 2. Inf.-Regts.; — in der Cavalerie: die Oberlieutenants und Regiment. Commandanten: Ernst von der Wense, des 11. Uhlaner-Regts.; Julius Protop, des 11. Dragoner-Regts.; zu Oberlieutenants: im Generalstabs-Corps: ein Major: Oscar Ritter Haeckl v. Nordenhorst, zur Truppen-Dienstleistung ungeliebt beim 37. Inf.-Regt., mit Verlesung in seinem Dienst-Verhältnis; — in der Infanterie und Jäger-Truppe: die Majore: Eduard Wegger, des 63. Inf.-Regts.; Emil Ritter Conroy v. Watterfort, des 61. Inf.-Regts., dem 31. Inf.-Regt.;

zum Major: im Generalstabs-Corps: den Hauptmann 1. Classe Oscar Parmann, provisorischen Generalstabs-Chef bei der 16. Inf.-Truppen-Division; — in der Infanterie und Jäger-Truppe: Joseph Povolny, des 33. Inf.-Regts., beim 51. Inf.-Regt.; Franz Steinke, des 18. Feld-Jäger-Bataillons, beim 13. Inf.-Regt.; Albert Berg, des 64. Inf.-Regts.; Georg Magin, des 46., beim 50. Inf.-Regt.; Abraham Rajan, des 46., beim 31. Inf.-Regt.; Josef Fürst v. Fürichstein, des 21. Feld-Jäger-Bataillons, beim 63. Inf.-Regt.; — in der Cavalerie: den Rittmeister Julius Szerviezky de Nagy-Kanisa et Karis, des 3. Fuß-Regts.; im Generalstabs-Corps: zu Hauptleuten 1. Classe: die dem Generalstabe zugetheilten Oberlieutenants: Hermann Kövess von Kövesshaza, übercomplet im 2. Genie-Regiment; Adolf Krummer, übercomplet im 51. Inf.-Regt.; Franz Ritter v. Babitsch, übercomplet im 15. Inf.-Regt. (Schluß folgt.)

(Postalisches.) Laut unter Zahl 8088 l. Z. erlassener Rundmachung der k. ung. Postdirection wird die zwischen Offenbanya, Topanfalsa und Abudbanya bestehende Botenpoststraße mit Rücksicht auf die ungünstigen Straßenverhältnisse während der Herbst- und Winter-Saison vom 1. November d. J. an in folgender Ordnung verkehren:

Abfahrt von Offenbanya (wöchentlich dreimal, und zwar: Sonntag, Mittwoch und Freitag) 9 Uhr Vormittags. Ankunft in Topanfalsa 12 Uhr Mittags. — Abfahrt von Topanfalsa (täglich) 12 Uhr 30 Min. Mittags; Ankunft in Abudbanya 2 Uhr 30 Nachmittags. — Abfahrt von Abudbanya (täglich) 3 Uhr Nachmittags; Ankunft in Topanfalsa 5 Uhr Nachmittags. — Abfahrt von Topanfalsa (wöchentlich dreimal, und zwar jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag) 1 Uhr Nachmittags; Ankunft in Offenbanya 4 Uhr Nachmittags.

Hiedurch erleidet der Personenbesonderer Postcourse zwischen Abudbanya, Zalatna und Karlsburg zwar keine Abänderung, doch wird derselbe mit der obigen Botenpoststraße in Verbindung stehen. — (Ungarisches Theater.) Morgen geht ein neues Serationsstück: „Lebensgeschichte eines Soldaten“ in Scene. Dasselbe ist in Paris unter ungeheurem Andrang des Publicums 150mal hintereinander gegeben worden. — (Wahrjäger.) Die rumänische Dienstmagd eines k. ung. Kammermannes empfand dringende Sehnsucht, in den Ehestand zu treten. Zu einem Bunde in Hymens Fesseln bedarf es aber zweier Personen und so blieb in Ermangelung eines Freiers der Wunsch unserer heimatlichen Heldin ein unfruchtbarer. Nicht macht ersinderlich. Sie nahm ihre Zuflucht zu einer Zigeunerin aus Großsiedlers, welche im Hause stand, durch ihre Wahrjagerei eine verlässliche Heirathsvermittlerin zu sein. Die geübte Zigeunerin versprach denn auch der Heirathscandidatein einen schmucken Zukünftigen, unter der Bedingung, daß ihr verschiedene Kleidungsstücke und Schmucke zur Verfügung gestellt werden, die zur Bewirtung der Bezauberung des Bräutigams unerlässlich wären. Auf diese Weise ließ sich die Magd Effecten im Werthe von 15 fl. entlocken, wartet aber auch heute noch auf den „verzauberten“ Bräutigam.

(Hermannstädter Beobachter.) Seitdem die Ozeichen in den österreichischen Reichsrath eingetretten sind und die österreichische Verfassungskommission in Gefahr ist, majorisirt zu werden, wenden die ungarischen Blätter den Vorgängen im österreichischen Parlamente eine verschärfte Aufmerksamkeit zu und stellen sich auf die Seite der Verfassungskommission. Der Aergers des „Pesti Naplo“ über die Regierungspartei im ungarischen Abgeordnetenhaus hängt an in Tollheit zu übergehen. „Pesti Naplo“ vergleicht die bevorstehenden Abstimmungen im ungarischen Abgeordnetenhaus mit einer Erdäpfelate und sagt, die „Ja“ werden bei den Abstimmungen so tollern, als wenn man Erdäpfel aus einem Sacke schütteln würde. An diesem Erdäpfelvergleich hat die Phantasie des „Pesti Naplo“ noch nicht genug, denn er fügt bei: Die geschlossenen Reihen der Regierungspartei stehen unter der Führung Eöten's, so wie abgestimmte Bauernburtschen unter dem Commando eines Hauptmannes. Was Ungarn Gütes hat, ist nach „Pesti Naplo“ in der Opposition, richtet aber nichts aus, weil sie untereinander zanken.

(Zur Demobilisirung) theilt „Magyarország“ aus einem Privatbriefen d. Banjaluka Folgendes mit: „Wir schreiben October und sind noch immer hier in Bosnien. Wir freuen uns unendlich, als der Befehl des Kriegsministeriums eintraf, daß jeder noch in Bosnien stehende Reservist zu beurlauben ist und die Truppen auf den orientlichen Friedensstand zu setzen sind. Was mit diesem Befehl bei den übrigen Regimentern geschah, weiß ich natürlich nicht. Hinsichtlich unseres (des 26.) Regiments aber hat das Generalcommando zu Sarajevo einhellig verfügt: „Dieser Befehl hat auf das 26. Linien-Infanterie-Regiment keinen Bezug; selbes hat mit dem jetzigen Stand an das Dina-User abzurücken.“ Anstatt auf Urlaub zu gehen, beziehen wir also neue Garnisonen, und zwar in Tolesca, Goraza und Wisegrad; der Stab bleibt in Esajnica. Um diese Orte zu erreichen, müssen wir einen dreiwöchigen Marsch machen — zur Winterzeit in Bosnien.“

(Das bosnische Wappen.) „W. Cor.“ theilt mit, es befindet sich in der Ujzombóvár Kapelle des Grafen Franz Erdödy eine alte Fahne, welche anlässlich der Krönung des Königs Ferdinand V. letzens Bosniens von dem Grafen Kajetan Erdödy gehalten worden war. Auf der Fahne ist der Name „Hama“ zu lesen. Daneben hält

im blutigen Felde ein gepanzerter Arm einen Säbel. Das Ganze wird von einer fünfzackigen Krone überragt.

(Auf die Fragestellung kommt es an.) Einem Szegediner Tanya-Besitzer — so erzählt „M-g.“ — war das Weib gestorben; er wurde deshalb zur Aufnahme des Sterbefalles vor die betreffende Behörde citirt. Der Beamte schärfte ihm ein, er habe die Namen aller seiner Söhne, auch der unmündigen, aufzuzählen. Der Bauer zählt die Namen von sechs Jungen auf, dann hält er inne und kragt sich verlegen hinter den Ohren. „Nun, habt Ihr noch mehr Söhne?“ fragte der Beamte. — „Wohi hätte ich noch einen, sagt das Bäuerlein, aber wenn der eheliche Gemeinderath mich gleich hängen läßt — ich weiß seinen Namen nicht.“ — „Was seid Ihr für ein Vater, sagt der Beamte, wenn Ihr nicht einmal die Namen eurer Söhne wißt. Schämt Euch!“ — „Und wenn ich mich auch schäme, so kann ich mir doch nicht helfen.“ Dem Beamten ward das Warten zu lange und er fragte den Bauer: „Wie ruft Ihr denn Euren Sohn, wenn er irgendwo um die Tanya herumstreicht?“ — „Da ruft' ich: Pista, komm' doch hervor!“ — „Nun seht Ihr, daß Ihr seinen Namen wißt.“ — „So weiß ich ihn freilich, aber sonst wäre er mir bis zum jüngsten Tage nicht eingefallen,“ sagte der Bauer ruhig.

(Jagd auf einen Sträfling.) Ein in Eszék inhaftirt gewesener Sträfling Namens Boly, hatte, wie der „Künfl. Ztg.“ geschrieben wird, dieser Tage die Flucht ergriffen und war in Nagy-Sársány glücklich angekommen. Doch sollte er sich hier nicht lange der Ruhe erfreuen. In Eszék hatte man nämlich bald den Aufenthaltsort des Flüchtigen eruiert, worauf sich der Probst mit militärischer Assistenz nach Nagy-Sársány begab, hier die Hilfe des Ortsrichters in Anspruch nahm und die Verfolgung des Unglücklichen in Scene setzte. Dieser bekam bald Kunde davon, daß die Verfolger ihm auf der Fährte waren und flüchtete sich in das Haus seines Verwandten Gurbi, wo er sich im Stalle verbarg. Die Verfolger begannen nun die Belagerung des Stalles, lockten Boly hervor, welcher mit einer Feigabel bewaffnet, sich gegen seine Angreifer zur Wehre setzte und nach kurzem Kampfe getödtet wurde.

(Der Gewissenswurm.) Die „Debenburger Zeitung“ meldet: An eine der hiesigen Hauptagenturen einer Versicherungsgesellschaft langte dieser Tage der Betrag von 100 fl. in Begleitung eines Scheibens des Pfarrers M... ein, worin derselbe mittheilt, dieser Betrag sei ihm von einem seiner Pfarrkinder übergeben worden, weil derselbe von mehreren Jahren auf Grund unrichtiger Angaben an Entschädigung um beträchtlichen Betrag mehr empfing, demnach sich in seinem Gewissen beunruhigt fühle und um dasselbe zu beruhigen, sich veranlaßt sehe, den Betrag zurückzurufen.

(Umgestaltung der Patronatschen.) Bekanntlich findet gegenwärtig die Ausgabe der für die Truppen bestimmten neu umgeformten Gewehre mit Veränd.-Verschluß, Modell 1873/77, und zwar vorerst an die Jägertruppe, statt. Diese Adaptirung der Gewehre besteht in einer Erweiterung des Laderaumes und einer Aenderung der Visir-Vorrichtung, welche durch die Verwendung der neuen verstärkten Patrone bedingt wurden; die Vorteile einer rasanteren Flugbahn, einer größeren Anfangsgeschwindigkeit und in Folge dessen auch damit verbundenen größeren Treffsicherheit des Geschosses haben die Anwendung dieser Patrone auch bei uns veranlaßt. Da aber in Folge des größeren (circa doppelten) Gewichtes und der bedeutendern Länge der neuen verstärkten Patrone die Verpackungsart derselben sowohl in den Patronatschen als auch in den Bataillons-Munitionswagen besonders geregelt werden mußte, andererseits wieder die bis nun gebräuchlichen Patronatschen für die verstärkten Patronen nicht gut verwendbar sind, so hat, wie man erfährt, das Kriegsministerium eine Ergänzung zur bestehenden Instruction über die Einrichtung und Conservirung des Infanterie- und Jägergewehres (Modell 1873) und der dazugehörigen Munition (Modell 1878), sowie Verpackung der letztern, hinausgegeben. Unter Einem wurde auch angeordnet, daß die einzelnen Truppenkörper nach Fassung der neuen adoptirten Gewehre sogleich die Umgestaltung der Patronatschen durchzuführen haben, wobei vorerst die bei dem Präsenzstand im Gebrauch stehenden und erst dann die im Augmentations-Vorrath befindlichen Patronatschen für die Verpackung der neuen Patronen herzurichten sind. Im Allgemeinen besteht diese Umgestaltung darin, daß sowohl bei den altartigen als auch den neuartigen Patronatschen das Schußblech an der Mündung abgetrennt und außerdem noch bei den vorwärts zu tragenden Patronatschen im Innern auf dem Boden des Kasten ein fasselförmiger Holzeinfaß eingebracht wird. Weiter wurde auch bestimmt, daß von den so umgestalteten Munitionskisten die altartigen rückwärts, die neuartigen vorne zu tragen sind, bis im Verlaufe der Zeit durch Dichtung des Bedarfes der Augmentations-Vorrath durch neuartige Patronatschen vollkommen ersetzt sein wird.

(Ein edler Zug der künftigen Königin von Spanien.) Der spanische Gesandte, Mr. Coate, wurde am 22. d. Vormittags zur Erzherzogin Christine gebeten. Die Erzherzogin handigte dem Gesandten ein Telegramm mit dem Gesuchen ein, dasselbe sofort an den König von Spanien zu vermitteln. Das Telegramm lautet ungefähr wie folgt: „Nachdem ich noch nicht in der Lage bin, über jene Mittel zu verfügen, die es mir ermöglichen würden, den durch die Ueberfluthung heimgekehrten unglücklichen Bewohnern Spaniens nach Wunsch zu helfen, so bitte ich recht innig und eindringlich, zu veranlassen, daß die zu unserer Vermählungsfest in Aussicht genommenen Festlichkeiten auf ein Minimum reducirt und die hiedurch erzielten Ersparnisse den Unglücklichen zugewendet werden. Christine.“

(Duell zwischen Abgeordneten.) Aus Budapest wird unterm 25. d. gemeldet: Heute fand bei den „Schönen Schäflein“ (im Aumittel) ein Pistolenduell zwischen den der äußersten Linken angehörigen Reichstags-Abgeordneten Karl Göttös und Julius Verhovay statt. Als Secundanten fungirten die gleichfalls der äußersten Linken angehörigen Abgeordneten Gust Simony, Koloman Loers, Baron Medvanyashy und Wllos. Es wurden von jeder Seite zwei Schüsse abgegeben, die nicht trafen, worauf das Duell als beendet wurde. Die Motive des Duells sind politischer Natur, und ist Verhovay heute aus der Redaction des Ezyetes, dessen Hauptmitarbeiter er war, ausgetreten.

(Eine neue Ausstellung in Wien.) Man schreibt aus Wien: Die jüngste Monatsversammlung — die erste in dieser Saison — des niederösterreichischen Gewerbevereines war außergewöhnlich stark besucht. Veranlassung zu diesem starken Besuche war wohl zumeist der auf der Tagesordnung stehende Punkt über die Entrichtung einer Wiener Industrie-Ausstellung im Jahre 1880. Der Vicepräsident, Herr Krust, begründete, indem er den Augen von Ausstellungen hervorhob und indem er die Erfolge der Berliner Industrie-Ausstellung besprach, folgenden Antrag: Der niederösterreich. Gewerbeverein möge beschließen, im Jahre 1880 eine Industrie-Ausstellung zu veranstalten, in welcher die Erzeugnisse der Wiener Werkstätten und der in Wien vertretenen Firmen ausgestellt werden. Die Dauer der Ausstellung währt vom 15. Juli bis 15. October 1880. Der Verwaltungsrath des Vereins wird mit der weiteren Durchführung der Angelegenheiten zur definitiven Veranstellung der Ausstellung beauftragt. Nachdem die Gründe für — so namentlich die unentgeltliche Ueberlassung der Rotunde — und gegen den Antrag, mit Rücksicht auf die unangünstige Finanzlage des Vereins, in längerer Debatte zur Geltung gebracht, erfolgte fast einstimmig Annahme des Antrages.

(Probates Mittel.) In Pfaffenberg (Bayern) hat neuerlich eine Schlosserfrau ihren „blau machenden“ Mann auf sehr energig Weise aus dem Wirthshause nach Hause geholt. Als es Essenszeit war und derselbe nicht nach Hause gehen wollte, geriet die Frau in Wuth, bewaffnete sich mit einer an der Wand hängenden Pistole und eilte nach dem Gasthause. Ohne sich durch gute Worte abhalten zu lassen, packte die erzürnte Frau ihren Mann beim Kragen und setzte ihm die Pistole auf die Brust, mit der Drohung, ihn „über und über“ schießen zu wollen, wenn er nicht augenblicklich mit ihr heimgehe. Der Schlosser wußte, daß das Pistol geladen war (denn er hatte es des Tags selbst gethan) und daß mit seinem Weibe nicht zu spaßen sei, also machte er gute Miene zu dem gefährlichen Spiel und verließ das Gasthaus.

(Eine neue Flugmaschine.) Zwei Lehrer in Königsberg sind seit längerer Zeit mit der Verbesserung einer von ihnen construirten neuen Flugmaschine beschäftigt, welche aus zwei 15 Fuß langen, durch ein Bruststück verbundenen L. u. n. flügel von Segeltuch besteht. Das Bruststück ist an ein leichtes Gestell von biegsamem Holz und Lederriemen zur Aufnahme des neuen Dädalus befestigt, der mit seinen Händen und Füßen eine Anzahl Stäbe und Drähte dirigirt, durch welche die Stellung, Spannung und Bewegung der Flügel während der Luftfahrt beliebig geändert werden soll. Inzwischen scheint nach der „Kön. Part. Ztg.“ ihre Erfindung noch weiterer Verbesserung zu bedürfen; denn bei einer vor wenigen Tagen am Weihenberg vorgenommenen Flugprobe fiel Herr K. aus geringer Höhe ziemlich unfaß auf den Erdboden, und auch der Flugmaschine, welche seitdem in einem Stalle der Neuen Weiche ruht, soll es schlecht ergangen sein, indem der Hofhund bei der eifrigen Verfolgung einer Katze mitten durch den linken Flügel gesprungen ist.

(Entführung.) Großer Scandal im Faubourg Saint-Germain, so meldet der „Vedre“. Eine junge Comtesse, hat sich von einem Türken entführen lassen. Ihre Mutter empfing heute folgendes Telegramm: „Wir sind glücklich getraut. Alles ist vorüber. Schicke mir meine Garderobe und Deinen Segen, deren ich sordringend bedarf.“

(Ein Denkmals für einen fünfzehnjährigen Republikaner.) In Palaisca (Seine-et-Oise) wird dem fünfzehnjährigen Bauernknaben Joseph Bara ein Denkmal errichtet werden. Bara wurde am 7. December 1793 von der aristokratisch-clericalen Bundes-Armee gefangen genommen und erschossen, weil er nicht „vive le Roi“ rufen wollte. Schon der Convent decretirte dem kleinen Bara die „honneur du Panthéon“ und bestimmte außerdem noch, daß die ganze Scene auf Kosten der Republik durch einen Kupferstich verewigt werden sollte, welcher an alle Elementarschulen des Departements zu vertheilen sei. Selbst der große Meister David und der Dichter Chénier haben den kleinen Republikaner verewigt.

(Belehrung zum Heidenthum.) Ein sehr gelehrter Chinese, Namens Wong-Chin-Foo, ist nach den Vereinigten Staaten gekommen, um die Christen zum Heidenthum zu belehren. Der genannte Sendbote ist zur Verbreitung des christlichen Heidenthums nach Chicago gekommen und hat dort eine regelrechte Missionspredigt vom Stapel gelassen, die nach den Chicagoer Zeitungen außerordentlich geschickt war und viel Beifall fand.

### Telegramme.

Wien, 27. October. (G.-B.) In der heutigen Sitzung des Herrenhauses waren die Erzherzoge und kirchlichen Würdenträger anwesend. Nach Vorlesung der Adressentwürfe der Majorität und Minorität ergreift in der Generaldebatte Niemand das Wort. In der Specialdebatte wurden die beiden ersten Absätze des Majoritäts-Entwurfes ohne Debatte angenommen. Zum dritten Absätze erklärte Ministerpräsident Graf Taffel, derselbe sei nicht ganz vereinbarlich mit der Thronrede, sonst stimmen beide Adressen überein. Die Regierung wünscht, daß die Befassung nicht bloß auf dem Gesetz beruhe, sondern auch im Herzen der Völker Wurzel fasse; er wünscht eine gemeinsame Adresse zu allseitiger Veröhnung.

Hübner beantragt ein Amendement, worüber die Ausschussberathung sofort erfolgte; nach Wiederaufnahme der Sitzung erklärt der Berichterstatter der Majorität, daß keine Uebereinstimmung zwischen beiden Parteien erzielt wurde. Es folgte sodann die namentliche Abstimmung, wobei das Amendement Hübner's mit 78 gegen 59 Stimmen abgelehnt, und die Adresse der Majorität mit Einschlaltung eines Absatzes über das W. H. Gesetz en bloc angenommen wurde.

### Öffentliche Dankagung.

Se. Hochwohlgeboren der Herr Obergespan und Comes der Sachsen, Friedrich Wächter, haben sich in selbstgeiger Person am 23. October in die Gemeinde Burgberg begeben, um einen von Seiner Excellenz dem Herrn k. ung. Ministerpräsidenten und Minister des Innern, Koloman Tisza, für die Burgberger Abbrander herabgelangten namhaften Unterstützungsbetrag von 300 fl. an die Bedürftigsten zu vertheilen. Für diese doppelt hochbede Thatsache spricht das gefertigte Ortsamt im Namen der Theilnehmenden den aufrichtigsten und wärmsten Dank hiermit öffentlich aus.

Burgberg, am 24. October 1879.  
Das Ortsamt:  
Martin Henning,  
Ortsvorstand.  
J. Andreas Zai,  
Notär.

### Auregungen.

### Erinnerungen von einer Berufsreise in die Türkei aus den Kriegsjahren 1877—78.

Von D. v. B.  
(32. Fortsetzung.)

Am Portale empfing mich eine deutsche Diaconissen-Schwester\*) und führte mich hinauf in den ersten Stock in eine Art Empfangsalon, wo nach längerem Warten eine andere freundliche Diaconissin eintrat und

\*) Eine Art protestantischer Nonnen; Gründung des preussischen Lutherenthumes, deren Hauptsig in Kaiserswerth ist, wo sich die Hauptlehranstalt dieser jetzt in die ganze Welt vertheilt, halb Laien, halb klösterlichen Gemeinschaft befindet. Sie lernen dabeist manche merkwürdige Rünke, z. B. sogar selbst einige Manipulationen aus der Apothekerkunst, als: Recepte lesen und Dispensiren, wie man des Ferneren ersehen wird.

sich mir als Führerin in der Anstalt anbot. Deren Säle und Zimmer fand ich mit einem an das Englische grenzenden Comfort eingerichtet, die Säle hauptsächlich gleichen mehr den wohnlichen Zimmern einer großen Bürgerfamilie, die Kranken, welche nicht eben an's Bett gekettet waren, konnten sich an den Tischen beschäftigen, womit sie wollten, oder bei den Fenstern, welche nach allen Seiten hin auf den Bosporus öffneten, hinaussehen, sich an der Pracht der Aussicht ergötzen und zerstreuen. Die kleinen, sogenannten Extrazimmer fand ich mit noch mehr Comfort, man könnte sagen mit Eleganz eingerichtet, deren Bewohner konnten, falls sie nicht schwer krank waren, ausgehen, wenn sie wollten; längs den Fenstern standen Sophas, auf diesen Fernrohre und die Zuzassen konnten in gemächlich liegender Stellung jedes im Bosporus vorüberfahrende Schiff genau mustern. Die Schwester Diaconisse führte mich auch in die Apotheke, welche zugleich Ordinationszimmer ist und da erklärte sie mir die Recepte, welche zugleich Ordinationszimmer ist und da erklärte sie mir die Recepte, welche zugleich Ordinationszimmer ist...

Mittagessen zum Vogl, die Reisetage kamen hielten mich daselbst ab und wir gingen zusammen über die Brücke. Drüben in Stambul angekommen, setzten wir uns alle auf gemietete Pferde und galoppirten mit dem gewöhnlichen türkischen solennen kurzen Galepp hinaus zum Seraskierat. In dem Sitzungssaal der Dari-Choura eingetreten, nahm ich meinen Sitz an der Tête und sagte den Herren auf Französisch: wir wären gekommen, zu erfahren, ob man uns und wohin man uns endlich bestimmen wird und zu melden, daß unser Geld schon zur Reize ist und wir sehr gerne bereit wären, einen weiteren Voranschritt anzunehmen? Se. Excellenz Mour Pacha lächelte gemächlich statt aller Antwort und Théodorati Bey antwortete: „Vous êtes déjà destinés et vous devez aussi chaqueun 1000 piastres en avance et les frais de voyage“. Dann frug er: „Lequel de vous est le Dr. K.?“ Ich bezeichnete unferen etwas graubärtigen, weißbehaartes Mann, in eleganter Officiersposur dasitzenden Freund. Dr. K., als er bemerkte, daß von ihm die Rede war, stand auf und salutirte seiner Gemüthlichkeit gemäß elegant militärisch. „Vous partirez demain avec le vaisseau autrichien pour Trébisonde et de la à Erzeroum votre lieu de destination.“ Dr. K. salutirte nochmals und trat zurück, setzte sich nieder und suchte seinen Gefühlen in Gesprächen zu seinen rechts und links von ihm sitzenden Kollegen Luft zu machen, letztere waren wohl etwas darob erzürnt, daß sie im Aufpassen gestört wurden. Dann frug der Secretär nach Ws. W. . . ., unser Freund der Münchener erhob sich . . . und lächelte mit seinem phlegmatischen breiten bairischen Lächeln, als er erfuhr, daß er auch zur Reize nach Erzeroum bestimmt sei, dann kam die Reize an F. . . . dem Siebenbürger Sachsen, daselbst zu erfahren; dann wurde nach einem Ws. Schr. . . . einem Preußen, gefahndet; derselbe war nicht erschienen und der ungarische Chirurg, der mit ihm in einem und demselben Hôtel (billigen wohl, aber miserablen Anstehens, wenn ich mich nicht irre „Zur ungarischen Krone“) logirte, wußte nicht anzugeben, wo er zu finden wäre, er käme und ginge, erschiene und verschwinde auf ganz sonderbare Weise und was die Dari-Choura betrifft, so bekümmert er sich ganz und gar nicht um dieselbe. Trotz aller dieser Aufschwärzungen war der Herr Secretär, wie das bei den Orientalen immer der Fall ist, nicht aus seiner Impassibilität herauszubringen, er erpöchte uns, falls wir ihn trafen, den Dr. Schr. . . . zu benachrichtigen, daß er auch nach Erzeroum bestimmt sei und daß er morgen mit dem österreichischen Dampfer abreisen müsse. Wir betrauten zu seinem großen Aerger gerade den ungarischen, spanischen und neidischen Chirurgen (denn der Neid ließ ihn sprechen, da Dr. Schr. . . . 500 Francs Monatsgehalt hatte und er nur 300 Francs), um dem „narrischen“ Preußen das mitzutheilen. Nun wurde ich auch dieser Gruppe zugetheilt, ich erhob Einsprache, indem ich bemerkte, daß Stephan Pacha gewiß geschrieben haben müsse, daß ich zu den Ambulanzen und zu dem wirklichen Krieg

dirigirt zu werden wünsche. In Wien mache aber Montstar Pacha mit Marschen und Contremarschen aus dem Kriege nur Kinderpiel. Am Ende war ich damals so fatalistisch, daß ich keinen Widerstand leistete und ich meinte, es wäre Schicksalsbestimmung und erinnerte mich der Worte Sr. Hochwürden dem kath. Stadtpfarrer in Klausenburg Dr. C. W. . . ., der bei einem Mittagessen vor meiner Abreise mir empfahl, eine wallachische, mit Lammfell gefütterte Weste, einen Pheptar zu kaufen, da das Klima von Erzeroum sehr kalt wäre. Nicht er und nicht ich ahnten wir damals, daß ich das wirklich erproben werde; man hätte mich ebenso gut nach Beni-Zaghra und Kezanlik schicken können, wie es meinen übrigen Kollegen geschah. Sch. . . ., der Wiener, wurde mitfammt A. . . . (meinem Freunde dem wirklichen Sachsen), sowie mit dem gelangreichen A. . . . nach Beni-Zaghra-Kezanlik beordert; der arme A. . . . (der andere ungarische Apotheker, der getreue Compagnon A. . . . h's) mit dem ungarischen Chirurgen, sowie mit dem polnisch-jüdischen chirurgischen Zahntechniker (mit welchen beiden letzteren wir weiter auf dem Klybschiffe, noch in Konstantinopel etwas gemein hatten), nach Philippopolis geschickt. (Fortsetzung folgt.)

Freundenliste.

Hof- u. Lehrkräfte: G. Weiß, Pöschel, A. Cseplai, G. Willms, A. Grünwald, Kaufmann, von Wien; G. Kymann, Ingenieur, von Dresden; J. Wolf, Kaufmann, von Budapest; J. Kanopalk, Privatier, von Kronstadt.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Andreas Szupa. Heute Dienstag den 28. October: Huszáresiny. Szujarenstreich. Original-Vollständ mit Gesang in 3 Aufzügen.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 27. October 1879

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries for Goldrente, Staatsanleihen, Wechsel, etc.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 3. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenheiten der Barbara Katonai in Bürtks. (Mediascher Bezirksgericht). Am 8. November Liegenheiten der Clara Szentibanyi in Nyarad-Gálhalya, ferner jene des Lodor Kap in Nyarad-Szent-Benedek und jene des Johann Fekete in Katsab. Am 10. November des Carl Seppi in Csota, dann jene des Wlad. Petri in Maros-Báráhely. Am 11. November jene des Franz Katali in Kenéb. (Maros-Báráhelyer Gerichtshof). Am 10. November Liegenheiten der Albert Leonhard'schen Concursmasse in Mühlbach. (Dortiges Bezirksgericht).

Anforderungen.

Vom Kronstädter Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Joh. Gottlieb'schen Nachlaß in Kronstadt. Vom Lörbaer Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Miksailla Krizjan'schen Nachlaß in Kereftes. Vom Debauer Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Aram Mik'schen Nachlaß in Blazs.

Stand der Boden-Creditanstalt in Hermannstadt am 30. September 1879.

Table with 4 columns: Category, fl., fr., and sub-category. Divided into Activa and Passiva.

Täglich frische Haché's (Fleisch-Pastetchen)

in der Conditorei Berthold Frentz, Grosser Ring No. 12. (679) 2-3

Husten-Moos-Zeltel

gegen Husten, Seiserkeit, Verschleimung, kurzen Athem erprobt wirksam, sind zu haben in der „Apotheke zum Löwen“ des August Teutsch in Hermannstadt. (652) 2-12 Preis einer Schachtel 38 fr. 6. W.

Advertisement for Adolf L. Pollak, Wien, I. Bezirk, Brandstätte Nro. 5. Johnson's Engl. Patent-Stärke-Glanz. Die Wirkung dieser neuesten Erfindung ist überraschend. Warnung! In jüngster Zeit werden Nachahmungen unter verschiedenen Namen, wie: „Wiener Stärkerglanz“, „Olivier's“, „Pariser Stärkerglanz“, „Deiters-ungarischer Stärkerglanz“, etc. in Handel gebracht und warme ich bemiit das p. t. Publikum, um es vor Nachtheil zu bewahren.

Advertisement for Adolf Meltzer, Buchdruckerei, Hermannstadt, Heltauergasse 1. empfiehlt seine neu errichtete Buchdruckerei, zur Anfertigung aller Druckarbeiten. (675) 2-3

Advertisement for Hoff'sche Malz-Brunst-Bonbons. Die ersten, echten, schmelzenden Johann Hoff'schen Brunst-Malzbonbons sind in blauem Papier. Selbige wurden 51mal ausgezeichnet während des 30-jährigen Geschäftsbestandes. Aus Dankbarkeit für hilfreiche Wirkung bei Brust- und Magenleiden. Dankesäusserung. eingegangen an Johann Hoff, f. t. Hof-Lieferant fast aller europäischen Souveräne, Wien, Graben, 1, Bräunerstrasse Nr. 8.

Advertisement for Gummi-Fischblasen und Damen-Specialitäten. Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat, per Duzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.; Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Duzend fl. 2.50, auch fl. 3; Gürtel, unübertrefflich gegen nächtliche Pollutionen, Gummi-Betteinlagen, Regenmäntel, Urinhälter, Flaschen für Damen und Herren, Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpöpler, Damen-Busen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel versendet discreet per Nachnahme die Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, 1, Köllnerhofgasse Nro. 4. (9) 170

Advertisement for Luftzugverschließer für Fenster und Thüren, J. Popelarz. Erste Preise: 2 goldene Medaillen. Die preisgekrönten, von der hohen k. k. Regiergärten, vielfach erproben, einzig und allein als ver-rung ausschließlich privile- einig und allein als ver-rung bewährten. Erste Preise: 3 große silberne Medaillen. Der Preis für Fenster-Cylinder: weiß 5 fr. per Meter, rothbraun und Eisen 6 „ „ „ „ für Thüren-Cylinder: weiß 7 1/2 u. 13 fr. per Meter, rothbraun und Eisen 9 u. 14 „ „ „ „